

Unheilige Mittel – Die Geschichte von Jack und Ada

Ein Junge, ausgebildet zum Spion und Dieb ...
Ein hinkendes Mädchen, das keine Barmherzigkeit
kennt ...
Ein ehemaliger Leibwächter auf der Suche nach einem
Sinn ...

Als Logan Svensson dem geheimnisvollen TISCH als neuer Rekrut beitrifft, kann er sein Misstrauen nur schwer abschütteln. Eine geheime Organisation, die für das Allgemeinwohl arbeitet und nachhaltige Mittel nutzt? Die gegen Sklavenhandel vorgeht und gestohlene Waren unerkannt an die Besitzer zurückgibt? Das klingt zu schön, um wahr zu sein. Sein Argwohn wächst, als er Jack und Ada kennenlernt, die Wunderkinder, die in der Organisation aufgewachsen sind – auch wenn beide bei seinen Fragen mit die Augen verdrehen.

Doch dann wird der TISCH angegriffen, und plötzlich steht alles auf den Kopf.

Wer hat es auf sie abgesehen – und warum?

Und welches Spiel spielen die Leute vom TISCH wirklich?

Bree Nan

~

UNHEILIGE MITTEL

DIE GESCHICHTE VON JACK
UND ADA



**ANDERLAND
BOOKS**

Dies ist ein Werk der Fiktion. Namen, Personen, Unternehmen, Orte, Ereignisse, Schauplätze und Vorfälle sind entweder Produkte der Fantasie des Autors oder werden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen lebenden oder toten Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Einschränkung der oben genannten Urheberrechte darf kein Teil dieses Buches in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln – elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie, Aufzeichnung oder auf andere Weise – ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder des Herausgebers vervielfältigt, gespeichert oder in ein Datenabfragesystem eingegeben werden, es sei denn, es handelt sich um kurze Zitate in kritischen Artikeln und Rezensionen. Das Scannen, Hochladen und Verbreiten dieses Buches in gedruckter oder elektronischer Form ohne Genehmigung ist strafbar. Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung der Rechte des Autors.

© 2022 Anderland Books

12105 Berlin

<https://anderlandbooks.com/>

Alle Rechte vorbehalten

Datum der Veröffentlichung: 01.08.2022

Umschlag: www.fiverr.com/amy_creative

ISBN 978-3-96977-100-6

Inhalt

Irgendwo	1
Italien.....	71
Frankreich.....	117
Irgendwo anders.....	199
Los Angeles	219
Texas.....	267
Europa	367
Anhang	461

Sie glauben, der Zweck heiligt die Mittel, egal wie abscheulich sie sind. Ich sage euch: Der Zweck ist das Mittel, mit dem du ihn erreichst. Der Schritt von heute ist das Leben von morgen. Große Ziele können nicht mit niederen Mitteln erreicht werden.

Wilhelm Reich

IRGENDWO

JACK

Irgendwo unten hupte ein Auto.

Jack machte sich nicht die Mühe nachzusehen; wohlwissend, dass die Schatten des Daches ihn verdeckten. Vorsichtig bohrte er das kleine Loch in den Fensterrahmen zu Ende und zog das Werkzeug heraus. Seltsam, herauszufinden, was die Alarmanlage war, hatte viel mehr Mühe gekostet als sie auszuschalten. Er lächelte vor sich hin, während er den Draht ergriff und ihn behutsam durch das Loch schob.

„Status?“, fragte er leise.

„Der Hauptgang kommt gleich“, sagte die Stimme in seinem Ohr.

Er nickte, auch wenn sie es nicht sehen konnte.

„Ich gehe rein“, antwortete er.

Es bedurfte ein wenig Fingerspitzengefühls, den Draht um den Griff zu wickeln, und weiteres, um ihn auszurichten. Er zog, der Griff drehte sich, und das Fenster schwang sanft auf. Jack zwang sich, eine halbe Minute zu warten, und spitzte die Ohren, aber es kam kein Geräusch, kein Alarm, und die Stimme in seinem Ohr blieb still.

Er löste den Sicherheitshaken von seinem Gurt und kletterte hinein.

Das Innere sah aus, wie eine erstklassige Hotelsuite auszusehen hatte – ein Schlafzimmer, ein geräumiges Bad, ein Wohnzimmer. Schnell suchte er seine Umgebung ab und entdeckte eine Aktentasche neben dem Bett. Einige der Unterlagen darin erschienen nützlich. Er machte Fotos, die er sofort zwecks Auswertung in die Cloud hochlud. Dennoch war es nicht das, wonach er gesucht hatte. In den Tagen der Cyber-Kriminalität erwies sich gutes altes Papier als der beste Weg, um Geheimnisse zu schützen, es sei denn, es gab einen Dieb und Spion wie Jack, der Freude daran fand, sie aufzudecken.

Er hielt sich nicht damit auf, die Unterlagen zu studieren, sondern legte sie so zurück, wie er sie gefunden hatte, und suchte weiter. Der Hotelsafe war keine Herausforderung für ihn; er kannte das Design schon lange. Im Inneren befanden sich weitere Informationen. Er kopierte sie in der Hoffnung, einen Hinweis auf den Ort zu finden, an dem der Bewohner des Hotelzimmers seine Beute versteckte – den nächsten Ort, in den er einbrechen wollte.

Es gab noch ein letztes Kästchen, ganz am Ende des Tresors, so dunkel und klein, dass ein normaler Dieb es vielleicht übersehen hätte. Jack war kein normaler Dieb. Er zog es heraus.

Und musste sich auf die Zunge beißen, um nicht zu pfeifen.

„Jackpot“, murmelte er stattdessen.

„Das Abendessen ist vorbei“, sagte die Stimme in seinem Ohr. „Sie haben gerade Kaffee bestellt. Maximal zehn Minuten.“

Er antwortete nicht. Stattdessen hob er vorsichtig den Ring aus der Schachtel – ein großer Ring, nichts für den Finger einer Frau aufgrund einer banalen Angelegenheiten wie einer Verlobung. Nein, dieser Ring war für einen Herrscher bestimmt; die Edelsteine, die Metallarbeiten und die Schwere des Schmuckstücks zeugten davon. Jack

war eingebrochen, um Hinweise auf einen Ort zu finden, an dem jemand illegal erworbene Juwelen aufbewahren könnte – er hatte nicht erwartet, das Juwel selbst zu finden.

Aber gut, er war nicht wählerisch, wenn es um Erfolg ging.

„Der Kaffee ist serviert“, sagte die Stimme.

Das riss ihn aus seiner Träumerei. Schnell schloss er das leere Kästchen und legte es an seinen Platz zurück, dann auch den anderen Inhalt des Tresor. Er steckte Werkzeug und Beute ein.

„Ich gehe raus“, sagte er.

Hinausgeklettert, verriegelte er das Fenster vorsichtig mit Hilfe der Drähte. Er zog seine Konstruktion heraus und verschloss das Loch mit einem Stopfen. Solange niemand danach suchte, würde keiner es finden. Er mochte seine kleinen Tricks und zog es vor, dass sie geheim blieben. Es würde ihm das Leben nur schwerer machen, wenn jemand entdeckte, wie er es geschafft hatte, in einen Raum mit Alarmanlagen an Türen und Fenstern einzubrechen. Dazu gab es keinen Grund.

Jack lächelte, während er sich an dem Draht anhängte, den er vom Nachbardach hinüber geschossen hatte, und testete ihn einmal, bevor er ihm sein Gewicht anvertraute. Er hatte ihn auf dem Hinweg benutzt, aber Vorsicht war nun einmal besser als Nachsicht, vor allem, wenn der Boden weit genug entfernt war, um ihn nicht nur zu verletzen, sondern zu töten, wenn er fiel.

Er fiel nie. Das Leben hatte ihn gelehrt, dass man nur einmal fiel.

Auch dieses Mal fiel er nicht, sondern kam sicher auf dem anderen Dach an, hakte den Draht aus und spulte ihn ebenfalls auf. Er hatte nicht vor, irgendwelche Spuren zu hinterlassen, sondern packte seine Ausrüstung in seinen Rucksack.

„Schatz, ich komme nach Hause“, begann er, als er im letzten Moment einen Schatten aus dem Augenwinkel wahrnahm, so dass er sich instinktiv duckte. Ein Schlag ging weit über seinen Kopf, aber ein anderer traf ihn direkt in den Bauch. Er stolperte zurück.

Er war nicht mehr allein auf dem Dach – nein, ein Angreifer, genau wie er schwarz gekleidet, das Gesicht durch eine Skimaske verdeckt, war aus dem Nichts aufgetaucht, schwang sich herum und zielte mit dem Arm direkt auf Jacks Kopf. In letzter Sekunde schaffte er es, sich wegzudrehen, fiel, rollte sich ab und sprang gerade noch rechtzeitig auf, um den nächsten Angriff abzuwehren.

„Jack?“, sagte die Stimme in seinem Ohr.

Er reagierte nicht, voll und ganz auf den Feind konzentriert. Witzige Sprüche waren etwas für Helden auf der Leinwand, nicht für Schattenwesen wie ihn. Sein Feind war nicht viel schwerer gebaut als er selbst, was auf einem fast unzugänglichen Dach keine Überraschung war. Höchstwahrscheinlich war auch er eine Spinne. Und er war gut – kein Wort, kein offensichtlicher Hinweis darauf, warum er hier war oder warum er angriff.

Nun, genau genommen war sein Feind der Verteidiger. Jack hatte den Einbruch und nicht zuletzt den Diebstahl begangen. Und der Feind wollte ihn lebend – sonst hätte er längst eine Kugel im Kopf. Nein, dieser Feind bevorzugte den Nahkampf, und darin war er verdammt gut.

Zum Pech für ihn war Jack ebenfalls verdammt gut. Und jetzt, da das Überraschungsmoment weg war, war der Kampf ziemlich ausgewogen – beide schwiegen, beide atmeten schwer, beide kickten und traten, versuchten den anderen zu verletzen und auszuschalten. Jack hätte die körperliche Auseinandersetzung Spaß gemacht, wäre da nicht die beunruhigende Tatsache gewesen, dass er überhaupt entdeckt worden war, und, nun ja, er mit dem Versuch zu überleben beschäftigt. Es war

eine lange Nacht gewesen, lange Tage zuvor. Er wurde langsam müde. Sein Gegner holte erneut aus, diesmal mit etwas Scharfem und Silbernen in der Hand. Es schien, als wäre die Zeit des Faustkampfes vorbei, und jetzt kamen die Messer ins Spiel. Er drehte sich, aber er war nicht schnell genug. Ein scharfer Schmerz explodierte in seinem linken Oberarm.

Verdammt! Das störte seine Konzentration nun wirklich.

Ein Tritt aus dem Nichts, er ging zu Boden, und der Gegner stürzte sich auf ihn. Jack reagierte instinktiv. Anstatt sich wie zuvor wegzudrehen, zog er diesmal die Knie hoch, packte den Gegner an den Schultern und nutzte den Schwung und die Kraft seiner Beine, um ihn über den Kopf zu werfen.

Leider hatte er vergessen, wie nah er an der Kante war. Anstatt mit einem Uff auf dem Dach zu landen, flog der Feind direkt darüber hinweg auf die darunter liegende Straße.

Er fiel ohne einen Schrei, nur mit einem kleinen Keuchen. Aber er zerplatzte unten, und die ertönenden Schreie kamen von Passanten.

Keine Zeit zu verlieren. Jack überprüfte seine Taschen, dass er weder Beute noch Ausrüstung verloren hatte, bevor er sich umdrehte und über das Dach in die andere Richtung sprintete. Er hatte nicht das Gefühl, stark zu bluten, aber er hatte auch keine Zeit, nachzusehen. In der Nähe befand sich ein weiteres Gebäude, nahe genug, um zu springen, wie er es auf dem Weg hierher getan hatte. Er zögerte nicht.

„Ich brauche einen Weg aus der Stadt, schnell“, keuchte er, rannte über das zweite Dach und sprang auf das nächste Gebäude, das glücklicherweise ähnlich dicht stand. Er erreichte den Aufzug des neuen Daches und die kleine Tür, die zu der Treppe daneben führte. Sie war

offen, wie er sie verlassen hatte. Er huschte hinein und nahm sich einen Moment Zeit, um zu Atem zu kommen.

„Was ist passiert?“, fragte die Stimme.

„Ein Gerangel“, antwortete er. „Feind fiel – und das meine ich wörtlich. Ich würde es vorziehen zu verschwinden.“

„Bin schon dabei“, sagte die Stimme. „Deine Umgebung ist soweit klar.“

Er antwortete nicht, sondern zog Skimaske und Rucksack ab und schälte sich aus der enganliegenden Jacke, bevor er den Seesack öffnete, den er hinter der Tür versteckt hatte. Einen Moment hielt er inne, um seinen Arm zu untersuchen, aber das T-Shirt hatte jegliches Blut aufgesaugt. Es sah aus, als hätte er das Schlimmste vermeiden können. Sein Arm schmerzte ein wenig, aber er hatte keine Probleme, ihn zu benutzen, und so tat er es auch.

Die dünne Jacke und das Balaklava kamen in die Tasche, zusammen mit dem Großteil seiner Ausrüstung. Eine dicke Lederjacke kam heraus, dazu eine graue Mütze, die sein verschwitztes Haar bedeckte. Er schloss den Seesack und lief die Treppe hinunter.

„Wie erwartet herrscht Aufruhr am Hotel“, sagte die Stimme, als er den zweiten Stock erreichte. „Geh raus und nach rechts, dann die zweite links. Immer geradeaus. Nach zehn Minuten erreichst du den Bahnhof. In fünfzehn Minuten fährt der Nachtzug ab. Deine Fahrkarte ist bereits unterwegs.“

„Ja“, sagte er und setzte ein breites Lächeln auf, denn nun war er aus dem Haus und auf der Straße, inmitten von Hunderten von Menschen. Die Autos hupten wegen des beginnenden Staus, aber er ignorierte das alles und ging nach rechts.

Zehn Minuten später erreichte er den Bahnhof.

Fünfzehn Minuten später klappte er sein Bett im Waggon des Nachtzugs aus.

Fünfundzwanzig Minuten später war er eingeschlafen.

JACK

Am nächsten Morgen wachte Jack erfrischt und gähmend auf. Es war seine größte Gabe, überall sofort einzuschlafen zu können und aus jeder kleinen Pause das Beste zu machen. Er wusch sich im Bad am Ende des Gangs und nahm sich die Zeit, seinen Arm noch einmal zu untersuchen. Das Blut war getrocknet und die Wunde klein. Er war ohnehin auf dem Heimweg. Wenn die Ärztin den anstehenden Check durchführte, konnte sie sich auch darum kümmern.

An der nächsten Station stieg er um und kaufte Kaffee und ein Brötchen. Er reiste gerne mit dem Zug, vor allem, wenn er nicht in Eile war. Es war die bevorzugte Reismethode, aus vielen verschiedenen Gründen – die Ethik des Konsortiums, für das er arbeitete, die Tatsache, dass es keine Sicherheitskontrollen wie an Flughäfen gab, und die Tatsache, dass man sich entspannen oder Pläne schmieden konnte, während man Strecke zurücklegte. Für den letzten Teil seiner Reise brauchte er jedoch ein Auto, und er hatte eines, sicher verwahrt auf dem Privatparkplatz gleich um die Ecke.

Er stieg in einem ruhigen, friedlichen Städtchen am Fuße der Berge aus dem Zug. Sein Auto war ein alter, vor sich hin rostender VW Polo. Die anderen nannten ihn das Biest, er nannte ihn die Schöne. Natürlich war außer dem schäbigen Äußeren nichts von der ursprünglichen Volkswagen-Technologie übriggeblieben. Unter der Motorhaube verbarg sich ein brandneuer Hybridmotor und viele andere Kleinigkeiten, die jeden Bond-Fan begeistert hätten. Jack war einfach glücklich, das Auto zu besitzen. Es war das Geschenk zu seinem achtzehnten Geburtstag gewesen.

Die Sonne ging gerade unter, als er an der Basis ankam, versteckt in den Bergen hinter der Fassade einer

ganz normalen Ferienanlage. Er erreichte die erste Sicherheitskontrolle, ein einfaches Tor mit einem Kasten daneben. Jack drückte den Knopf – für seinen Daumenabdruck – schaute in das kleine Licht – Iris-Scan – und wartete einen Moment, bevor das Tor sich öffnete und er durchfahren konnte, weg vom offiziellen Parkplatz. Er passierte die zweite Sicherheitskontrolle – dieses Mal per Stimmcode – und parkte seine Schöne unter dem großen Carport. Sich seinen Seesack schnappend sprang er heraus und ging zum Eingang.

Robert stand da, ein Lächeln auf seinem breiten Gesicht.

„Du bist zurück, Jack“, sagte er.

„Ja, und ich bringe Geschenke“, antwortete Jack.

Er legte den Seesack zum Scannen auf das Band, seine Waffen und den Rest in den kleinen Korb und passierte den Körperscan. Robert grinste ihn an.

„Wie lange ist es her?“, fragte er. „Zwei Monate?“

„Mehr oder weniger“, nickte Jack. „Ist Adelaide unten?“ Er ließ seine Waffen im Korb, nahm aber das kleine Säckchen heraus.

Robert seufzte und schüttelte den Kopf.

„Du wirst Ärger bekommen, wenn du sie weiterhin so nennst, Junge“, sagte er.

„Hm. Ist sie stacheliger als sonst?“

„Sie wird von Tag zu Tag stacheliger. Warum nennst du sie nicht Ada, wie wir alle? Es würde dich nicht viel kosten.“

„Ah“, grinste Jack. „Aber dann *wäre* ich einer von euch allen, und ich möchte etwas Besonderes sein.“

„Gib nicht so an“, sagte der Wachmann und rollte gutmütig mit den Augen.

Jack lachte und steckte das Säckchen ein.

„Unten?“, fragte er ein weiteres Mal.

„Wo sollte sie sonst sein, um diese Zeit?“

Er grinste zurück und betrat die Korridore der Basis.

Die Überwachungsräume im Stockwerk darunter waren nach Westen ausgerichtet, weshalb die untergehende Sonne durch die getönten Fenster fiel. Größtenteils war der Bereich leer, nur ein paar Mitarbeiter saßen mit Kopfhörern vor ihren Bildschirmen. Er ignorierte sie alle und hielt auf das kleinste Büro zu.

„Adelaide, meine Liebe“, sagte er beim Eintreten.

Das zierliche Mädchen vor den Monitoren blickte nicht einmal auf.

„Jacob“, sagte sie mit einem Seufzer. „Musst du unbedingt eine Nervensäge sein?“

„Eine nützliche Nervensäge“, sagte er. „Ich habe den Preis bekommen.“

Er legte das Säckchen auf ihren Schreibtisch und setzte sich auf einen der leeren Stühle, sein Blick auf ihr Gesicht gerichtet. Verdammt, er konnte an glatten Wänden hochklettern, durch unzerbrechliche Fenster brechen, und doch machte ihn ein Blick aus ihren klaren Augen nervös. Keine andere Person besaß eine Zunge wie Adelaide Nadell. Niemand konnte ihn so schnell runterputzen wie sie – und ja, er wusste, dass sie ihn runterputzen würde, sobald sie die Einzelheiten des kleinen ‚Gerangels‘ hörte.

Und sie hätte Recht.

„Schön“, sagte sie, nachdem sie den Ring herausgezogen hatte, ein Vergrößerungsglas im linken Auge. „Farenuck hat wirklich Geschmack. Aber es war nicht seiner. Wir werden ihn dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben.“

„Es war ein Glückstreffer“, gab er zu. „Ich hatte nicht erwartet, dass er den Ring bei sich trägt. Er war auch gut versteckt. Aber die ganze Sache verlief fast reibungslos.“

„Bis auf den Teil, wo du entdeckt und angegriffen wurdest“, fügte sie kühl hinzu. „Du hast es aufgeschoben. Erzähl’s mir.“

„Ich habe meinen Bericht geschrieben ...“

„Ich will nicht den offiziellen Bericht. Ich will deine Antworten, Jack. Jetzt.“

Er unterdrückte ein Seufzen und erzählte ihr dann, was sie wollte, jedes kleine Detail des Kampfes beschreibend, an das er sich erinnern konnte.

„Ich habe keine Ahnung, wo er mich entdeckt hat“, gestand er schließlich. „Ich bin mir nicht einmal sicher, ob es ein *er* war, um ehrlich zu sein.“

„Hm“, antwortete sie, die Stirn in Falten gelegt. „Das gefällt mir nicht. Du bist besser ausgebildet als das.“

„Ich hätte ihn sehen müssen.“

„Du hättest nicht entdeckt werden dürfen“, unterbrach sie ihn. „Er muss dich bemerkt haben, bevor du reingegangen bist. Er muss auf dich gewartet haben.“

„Das weißt du nicht.“

„Warum sonst sollte er auf dem Dach sein? Und es war ein Mann. Ein unbekannter Mann kaukasischer Herkunft, gekleidet wie ein Akrobat, der aus unbekannten Gründen in den Tod gestürzt ist. Es wird vermutet, dass er ein Dachläufer war.“

„Keiner hat ihn beansprucht?“

„Keiner. Wir haben keine Ahnung, ob er für dein Ziel arbeitete, ob du sein Ziel warst, oder ob du einfach nur Pech hattest, ihn zu treffen.“

„Es war eher sein Pech, dass er mich getroffen hat.“

„Wie auch immer. Er könnte ebenso ein anderer Dieb gewesen sein.“

„Wer wusste noch von dem Ring?“

Sie drehte die Augen.

„Sei nicht dumm“, sagte sie bissig. „Bohdan Farenuck ist Milliardär. Viele Leute würden wertvolle Dinge bei ihm vermuten.“

„Hat er das mit dem Ring schon herausgefunden?“

„Es sieht nicht so aus“, antwortete sie und überprüfte erneut ihre Monitore. „Er hat von dem Aufruhr gehört und seine Zimmer überprüfen lassen, aber auf den

Kameras in der Lobby sah er noch entspannt aus. Du hast keine Kameras im Zimmer gelassen.“

„Ich habe *nichts* im Zimmer gelassen. Ich dachte, er ist kein Ziel mehr?“

„Wir behalten ihn auf der Liste, falls noch andere Juwelen verloren gehen“, antwortete sie schlicht. „Was ist mit deinem Arm los?“

Er war sich ziemlich sicher, dass er ihn nur einmal, vielleicht zweimal gerieben hatte. Aber natürlich entging ihren scharfen Augen nichts.

„Ein Überbleibsel des Kampfes“, sagte er. „Der Kerl hat versucht, mich zu erstechen. Es ist nur ein Kratzer.“

Grinsend schlug er mit etwas mehr Kraft als nötig auf die Stelle. Für eine Sekunde glaubte er, ein Nachgeben in seinem Arm zu spüren, fast so, als würden seine Muskeln brechen. Aber er wusste, dass Muskeln rissen, nicht brachen, und das seltsame Gefühl unter seiner Hand war auch sofort wieder weg – fast so, als wäre die Stelle taub geworden.

„Du solltest trotzdem zum Arzt“, antwortete sie. „Ich habe dir einen Termin besorgt für ... jetzt gleich. Und dann solltest du etwas essen. Du siehst aus, als bräuchtest du etwas zu essen.“

„Mir geht es gut“, sagte er – und doch stimmte das nicht. Das Taubheitsgefühl breitete sich von seinem Arm auf seine Hand, sein Ohr aus. Er fühlte sich plötzlich krank.

„Ich weiß, dass du wegen des Kletterns auf dein Gewicht achtest“, sagte sie, „aber wenn du nicht regelmäßig isst, wird deine Kraft nachlassen. Ich habe zusätzliche Vitamine auf deinen Speiseplan gesetzt, solange du hier bist. Vielleicht sollte dir die Ärztin ein paar Spritzen geben – du bist ein bisschen blass.“

Er öffnete den Mund und merkte, dass es ihm schwer fiel zu sprechen. Irgendetwas stimmte *eindeutig* nicht.

„Ada ...“, lallte er.

„Bist du betrunken? Du benutzt diesen Namen nie.“

Er wollte etwas erwidern, aber stattdessen rutschte er vom Stuhl auf den Boden. Sein Körper konnte ihn nicht länger aufrecht halten. Seine Ohren wurden dumpf.

„Jacob? Jack!“, hörte er sie rufen. Er glaubte, ihr Gesicht zu sehen, ihre hellen, vor Angst geweiteten Augen, aber er konnte sich auch irren.

Bevor er wusste, wie ihm geschah, war er weg.

*

Jack erwachte in einem Krankenhausbett auf der kleinen Station, was nicht überraschend war. Er kannte dieses Bett gut, hatte einige Zeit während seiner Jugend darin verbracht.

Noch mehr Zeit hatte er daneben verbracht.

„Ah, du bist wach, Jack.“

Das freundliche Gesicht der Ärztin erschien in seinem Blickfeld, begleitet von einem Glas Wasser. Er nahm es dankend an und merkte gleichzeitig, wie schwach seine Arme zu sein schienen.

„Was ist passiert, Doktor May?“, fragte er.

„Und du bist auch orientiert“, antwortete sie. „Nun, du wurdest vergiftet. Du wärest fast gestorben. Du wärest mit Sicherheit gestorben, wenn Ada nicht so schnell reagiert hätte. Hast du nicht gemerkt, dass dir etwas injiziert wurde?“

Er betrachtete seinen linken Arm, unter dem weiten Krankenhauskittel kaum zu sehen, und kam sich dumm vor.

„Ich dachte, es wäre ein Messerstich“, murmelte er.

„Da habe ich mich wohl geirrt, was?“

„Hast du. Stattdessen war es das hier.“

Sie hielt ihm ein kleines Tablett unter die Nase. Darauf sah er einen winzigen, aufgebrochenen Zylinder. Er hatte ihn *selbst* aufgebrochen, indem er sich auf den Arm